

## Kranke Welt des Geldes

Warum die Produzentin Susanne Porsche mit ihrem Mann einen Film über die Betrügerin Adele Spitzeder gemacht hat

Susanne Porsche in ihrem Büro in Bogenhausen zu erleben, ist ein Erlebnis: Die Filmproduzentin und Mäzenin hält es kaum auf ihrem Stuhl, sie springt durch ihr Altbaubüro, bestellt nebenbei ein Mittagessen und reißt ein Dutzend Themen an. So ungefähr erleben sie auch ihre Mitarbeiter und ihr Ehemann, der Regisseur Xaver Schwarzenberger, für den sie den Spielfilm „Die Verführerin Adele Spitzeder“ produziert hat (läuft am 11. Januar in der ARD). Im Film, der eine reale Münchner Geschichte aus dem 19. Jahrhundert erzählt, geht es um betrügerische Bankgeschäfte und die Vertrauensseligkeit der Menschen. Ein tolles Thema, findet Porsche, die in erster Ehe mit Wolfgang Porsche aus der Autodynamie verheiratet war und sich gut in der Welt der Wirtschaft auskennt.

**SZ:** Adele Spitzeder hat eine eigene Bank gegründet. Eine Geschichte, die auf Lug und Trug, Gier und Korruption aufgebaut ist. Ist dieses Modell nah an der heutigen Zeit?

**Porsche:** Absolut. Das ist eins zu eins die Geschichte von Bernie Madoff, dem amerikanischen Milliardenbetrüger. Das Verrückte ist ja, dass die Realwirtschaft nicht mehr zählt. Das ist gefährlich, und die armen Menschen wissen gar nicht mehr, wie ihnen geschieht. Ein Beispiel: Wenn Sie Waschmaschinen herstellen und schicken dem Käufer aber eine leere Kiste – das würde nie funktionieren. In den Banken macht man so etwas ständig.

„Das Verrückte ist ja, dass die Realwirtschaft nicht mehr zählt.“

Das Thema scheint Sie ja mal richtig aufzuregen.

Und wie! Ich bin manchmal fassungslos. Es gibt keine Transparenz mehr, keine Vernunft. Alle waren wir sichtlich nach dem Neuen Markt. Dass EMTV mal mehr wert war als die Lufthansa – da muss man doch als normal denkender Mensch sagen, dass das nicht sein kann!

Da kam Ihnen die Figur der Betrügerin Spitzeder gerade richtig . . .

Es war so offensichtlich, dass das, was sie gemacht hat, nicht ging. Zehn Prozent Zinsen pro Monat! Sie war ein Menschenfänger. So unvorstellbar es heute scheint, dass da Tausende Münchner in eine Gastwirtschaft gegangen sind und ihr Geld auf den Tisch gelegt haben, muss man sich Folgendes vor Augen halten: Um sich Aktien des Neuen Marktes zu kaufen, haben viele Kredite aufgenommen.

men. Es ist eine kranke Welt, wenn man mit Geld Geld verdient.

*Zu Ihrem ersten Bankberater in Berlin hatten Sie aber eine durchaus freundschaftliche Beziehung.*

Ja, ich war ihm wirklich dankbar. Ich habe ihn immer zu meinen Filmpremiere oder Sendungen eingeladen. Der war so rührend, das würde heute im Bankgewerbe gar nicht mehr gehen. Ich war erst 27, hatte kaum Sicherheiten, nur Zuversicht. Er hat mir eine Bankbürgschaft für meinen ersten Kinderfilm gegeben. Das würde sich keiner mehr trauen. Ich bin ihm keine Mark schuldig geblieben.

*Bei allem Misstrauen gegenüber den Banken: Wo haben Sie Ihr Geld angelegt?*

Das transaktionsgetriebene und oftmals intransparente Bankgeschäft hat doch zum Vertrauensverlust beigetragen. Auch aus diesem Grund habe ich die Vermögenskultur AG mitgegründet, hier in München. Ich bin Aufsichtsratsvorsitzende. In der AG arbeiten erfahrene und motivierte Leute, auch ehemalige Banker. Wir beschäftigen uns nicht nur mit der Anlageberatung, sondern prüfen alle Kontoauszüge und Wertpapierabrechnungen, vergleichen Angebote und Konditionen. Die AG berät Privatkunden und Stiftungen. Sie bekommt jedoch nicht eine Transaktionsgebühr oder Agio, wie die Banken, sondern ein Beratungshonorar. Das Besondere, es gibt keinerlei versteckte Provisionen und somit auch keine Interessenskonflikte. Denn das war auch das Problem der Banken, das letztlich zu der Gier geführt hat.

*Sie selbst rechnen nicht mehr nach?*

Doch, ich liebe meine Rechenmaschine. Ich habe ein Gefühl für Zahlen.

*Woher kommt das?*

Ich habe einfach eine mathematische Begabung. Mein Bruder hat sie auch, mein Sohn ebenfalls. Ich finde Zahlen kreativ. Der Kreativität im Umgang mit Geld sollten jedoch Grenzen gesetzt sein. Wenn du viel Steuern zahlen musst, hast du auch viel verdient. Also sei doch dankbar. Daran krankt unsere Gesellschaft: dass viele Reiche keine Steuern mehr zahlen wollen. Sie zahlen lieber Millionen für Berater, die diese Steuern umschiffen können. Dadurch driften das soziale Gefüge auseinander. Da habe ich ein ganz starkes Gerechtigkeitsgefühl.

*Seit zwei Jahren sitzen Sie mit 24 anderen Mitstreiterinnen im Frauenbeirat der Hypovereinsbank. Die Führungsebene der Bank ist aber trotzdem noch nicht sehr frauenbewegt geworden, oder?*



„Ich liebe es, etwas anzufangen und mich dann reinzufuchsen“: Susanne Porsche in ihrem Bogenhausener Büro. Die Anregung zu dem von ihr produzierten Film über die Betrügerin Adele Spitzeder erhielten sie und ihr Mann Xaver Schwarzenberger ausgerechnet in Wien vom Münchner OB Christian Ude. Foto: Catherina Hess

Daran arbeiten wir noch. Diejenigen, die ich betreue, sind schon ein bisschen aufgestiegen. Alles braucht seine Zeit. Die Frauenquote war in der Politik wichtig, in der Wirtschaft aber funktioniert sie nicht. Wir müssen einen Mittelweg finden. Wenn ich Mentorin einer Frau bin, die einen Kinderwunsch hat, bestärke ich sie darin. Kinder sind das einzig Wahre. Der berufliche Erfolg ist rasch vergessen, aber die Kinder hast Du. Deswegen sollen sich Frauen nicht für die Karriere und gegen Kinder entscheiden müssen.

*Die Filmproduzentenszene ist auch männerdominiert . . .*

Als ich beim ZDF anfing, war ich die erste Frau, die Unterhaltungsshow machen durfte. Früher haben Frauen nur Modeseudungen gemacht, Kinder- und Religionsthemen besetzt. Heute sieht es Gott sei Dank ganz anders aus.

„Es ist wunderbar, gemeinsam zu arbeiten.“

*Die Figur der Adele Spitzeder hatte Ihnen Münchens Oberbürgermeister Christian Ude nahegebracht. Eine etwas eigenwillige Filmförderung für München.*

Ja, stimmt. Es war so, dass wir den Film „Sisi“ in Wien gedreht hatten. Ude hatte dort auch zu tun, bei einem Treffen mit dem Wiener Bürgermeister war ich zugegen. Da fragte er mich, warum ich gerade in Wien und nicht zu Hause drehen würde. Ich bat ihn, mir eine gute Geschichte zu sagen – er schlug die Spitzeder vor. Die kannten Xaver Schwarzenberger und ich bis dahin gar nicht.

*Sie leben ja mit einem Filmemacher zusammen. Ist es schwierig, gemeinsame Stoffe zu entwickeln?*

Das ist sehr kreativ, es ist wunderbar, gemeinsam zu arbeiten. Und ich freue mich, dass er Kamera und Regie gleichzeitig übernimmt. Da fallen schon einmal die Streitpunkte zwischen Regisseur und Kameramann weg (lacht).

*Wer hat das letzte Wort?*

Das kreative letzte Wort hat er. Nennen Sie uns ein Projekt, das Sie als nächstes angehen würden.

Nur eine einzige Sache? Das ist schwierig für mich.

*Na gut, drei Dinge . . .*

Ich würde einen bayerischen Wissenschaftspreis gründen. Man kann den Wissenschaftlern nicht genug danken, sie leisten so viel für Deutschland. Außerdem möchte ich einen Kinofilm produzieren, anhand eines Drehbuchs, über das ich weinen und lachen kann. Und dann würde ich für die Schulspeisung kämpfen, damit kein Kind in München mehr hungrig in der Klasse sitzt, weil es nicht gefrühstückt hat. Dafür könnte man das Geld der entsetzlichen Herdprämie sinnvoll einsetzen. Ich liebe es, etwas anzufangen und mich dann reinzufuchsen.

Interview: Ulrike Heidenreich, Christian Mayer

## Eigene Wege neben großen Fußstapfen

Wie der Vater, so der Sohn: Florian Mitgutsch ist wie sein berühmter Vater Ali Buchillustrator geworden, zeichnet aber hauptsächlich für Erwachsene

München – Die Bücher des Vaters sind aus keinem deutschen Kinderzimmer mehr wegzudenken. Bereits in den siebziger Jahren begann der Siegeszug von Ali Mitgutschs sich selbst erzählenden „Wimmelbüchern“, die auf jeder Seite viele kleine Alltagsszenen vereinen – und mittlerweile in Millionenauflagen vorliegen. Nach den Büchern des Sohnes muss man dagegen gezielt suchen, in Buchhandlungen, oder auch im Valentin-Karlstadt-Museum, wo Florian Mitgutschs eigeninnig-phantastische Illustrationen zu Joachim Ringelnatz' humoresken Gedichten vor einiger Zeit ausgestellt waren. Anfang nächsten Jahres werden seine Arbeiten in der Altschwabinger Galerie „Truk Tschechtarow“ zu sehen sein, in der Kleinkunst-Tycoon Till Hofmann Platz bietet für ambitionierte, aber noch nicht oder nicht mehr bekannte komische Kunst. Trotz dieser Unterschiede zwischen Vater und Sohn gibt es eine gemeinsame Basis – das Illustratorenhandwerk.

Ist er deshalb einem ständigen Vergleich ausgesetzt? Florian Mitgutsch, 47, der schon rein äußerlich mit seinem schwarzem T-Shirt und der randlosen Brille wie der Gegenentwurf zu seinem immer noch freakigen Vater, 76, in leuchtend orangener Cordhose, Käppi und üppigem Seehundschmuck wirkt, wiegt nachdenklich den Kopf. Und wartet dann mit einer Geschichte aus seiner Studienzeit an der Fachhochschule für Kommunikationsdesign und Illustration in Darmstadt auf, die sein Dilemma recht gut beschreibt: „Wenn ich früher eine meiner Semesterarbeiten abgab, dann konnte es schon passieren, dass ein Professor sagte, er gebe mir eine Eins. Aber er habe eigentlich eine noch bessere Leistung von mir erwartet, schließlich sei ich der Sohn von Ali Mitgutsch – und damit sei mir die Begabung schon in den Schoß gelegt worden.“

Interessanterweise habe er mit dieser Erwartungshaltung auch im umgekehrten Fall zu kämpfen gehabt, wenn er also

eine nicht so gute Arbeit abgeliefert habe: „Dann waren meine Fehler doppelt unverzeihlich – schließlich sei ich doch der Sohn des berühmten Ali Mitgutsch, hieß es dann!“ Trotzdem hat sich Florian Mitgutsch in seiner Berufswahl nie beirren lassen. Schon früh stand für den jüngeren der beiden Söhne von Ali Mitgutsch fest, dass er Zeichner werden wolle. Zwar zeigten sich auch der ältere Bruder und die jüngere Schwester talentiert, doch machten sie daraus nicht ihren Beruf. Anders Florian. Er sei kein Junge gewesen, der sich mit der Schule leicht getan hätte, erzählt er sachlich. Deshalb schickten die Eltern ihn auch auf ein Privatschulwesen. Doch auch dort fiel ihm das Lernen als Legastheniker eher schwer. Nur in einem Fach konnte der

Linkshänder glänzen: dem Zeichnen. Da er ohne Abitur von der Schule abging, musste er eine Sonderbegabtenprüfung bestehen, um überhaupt an der Fachhochschule Darmstadt angenommen zu werden. Dort wählte er – im Gegensatz zu seinem Vater – den Schwerpunkt Buchillustration für Erwachsene.

Eine Kunst, die er vertiefte, als er noch vor seinem Examen 1991 für zwei Jahre zu einem Zwischenstudium an die Hochschule der bildenden Künste in Bratislava ging – angezogen von internationalen Renommee der tschechischen Zeichner. Vergessen und endgültig in akademische Bahnen gelenkt waren damit seine frühen Anfänge als einer der ersten Sprayer Münchens, der es mit seinen Schwarz-Weiß-Bildern im Film-Noir-Stil unter

dem Pseudonym „Butler“ zu einiger Berühmtheit gebracht hatte. Und zu zwölf Anzeigen, wie er heute schmunzelnd resümiert. Schließlich hatte er die Wände in der Innenstadt mit seinen Bildern ungefragt dekoriert. Glücklicherweise war er noch nicht 21 Jahre alt, als die Sache vor Gericht verhandelt wurde, so dass er mit Diensten im Altenheim und ohne Vorstrafe davonkam. Danach entschied er sich, seine Vorliebe für illustrierte Gangstergeschichten legal auszuleben, veröffentlichte einige seiner Storys in „Schwermetall“, einem inzwischen eingestellten Comicmagazin für Erwachsene.

Wahrscheinlich ist es auch kein Zufall, dass er sein heutiges Büro in der Ateliergemeinschaft „Die Artillerie“ in Schwabing mit Uli Oesterle teilt, der mit

genau dieser Vorliebe – düster-obskuren Comicstories, die an realen Münchner Orten spielen – reüssiert. Wobei sein Freund Oesterle die Sache anders angeht als er: Der verdiene sein Geld in der Werbung, leiste sich sein Comic-Hobby sozusagen nebenbei, erklärt Florian Mitgutsch. Er selbst finanziere sein Leben mit Partnerin und dem gemeinsamen Sohn Luis durch seine Dozententätigkeit an der Akademie für Mode und Design. Auch illustriert er regelmäßig Aphorismen für die Wochenendbeilage des *Donaukuriers*. Und in diesem Jahr erschien für ihn etwas ganz Besonderes: Ein Buch mit Illustrationen zu schräg-poetischer Lyrik von Edith Wolf – für ganz junge Leser. Die seiner Feder entsprungene lebendigen Figuren bezaubern nicht nur Gerhard Polt, der das im Münchner Susanne-Rieder-Verlag erschienene Buch im Vorwort preist.

Der große Durchbruch hat sich bislang noch nicht eingestellt. Kann der Vater da helfen? „Nun, mein Vater sagt mir

„Mein Vater sagt mir immer, du musst warten können.“

immer, du musst warten können. Darauf, dass du zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Menschen triffst, der genau das braucht und mag, was du kannst und dich fördert.“ Dieser richtige Mensch war bei Ali Mitgutsch der Pädagoge Kurt Seelmann, in den sechziger Jahren Direktor des Stadtjugendamtes in München. „Der erzählte mir eines Tages, er brauche etwas für die Arbeit mit Kindern. Ein Buch, in dem einerseits alles gleich bleibt, das andererseits aber immer wieder aufs Neue interessant ist.“

Damit war der Anstoß für sein erstes Wimmelbuch „Rundherum in meiner Stadt“ (1968) gegeben. „Für dieses Buch bekam ich sogleich den Jugendbuchpreis, und Kindergärten nahmen es her,



Der bekannte Name des Vaters war oft alles andere als eine Hilfe, besonders nicht in der Ausbildung: der Illustrator Florian Mitgutsch (links) im Atelier mit seinem Vater Ali. Foto: Stephan Rumpf